

Arbeitersiedlung Gmindersdorf Reutlingen



T4b Arbeiterkolonien* (Auszug)

von Dr. Ing. Karl Henrici, Aachen

1 Die Gründung von Arbeiterkolonien ist in sehr vielen Fällen eine zwingende wirtschaftliche
Notwendigkeit. Arbeiterkolonien *müssen* hergerichtet werden, um manche große industri-
5 le Unternehmungen ins Leben rufen und im Gang erhalten zu können, und große indus-
trielle Unternehmungen müssen ins Leben gerufen werden, um dem gewaltigen Volkszu-
wachs in Deutschland Existenzmittel zuzuführen. [...]

Manchmal liegt für den Arbeitgeber selbst zur Gründung solcher Kolonien keine *zwingende*
wirtschaftliche Notwendigkeit vor, und er könnte es ruhig der Privatunternehmung überlas-
sen, für das nötige Angebot an Wohnungen zu sorgen, und wenn er sicher wäre, dass die-
10 se ihre Sache gut machen und allen Anforderungen auch ethischer und ästhetischer Art
gerecht werden würde, dann wäre es vielleicht das Beste, was er tun könnte, wenn er ihr
die Sache überließe. Dies trifft aber leider in sehr vielen, wahrscheinlich in den meisten
Fällen nicht zu, und es wird dann zur Pflicht des Arbeitgebers, im Interesse der Wohlfahrt
seiner Arbeiterschaft das Unternehmen selbst in die Hand zu nehmen und aus der Anlage
15 nach besten Kräften und im besten Sinne des Wortes eine *Wohlfahrtseinrichtung* zu ma-
chen. Darunter verstehe ich nichts weiter als eine Einrichtung, die die äußere Grundlage
zu einer gesunden, glücklichen und würdigen Lebenshaltung darbietet. [...]

Frage ich nun: *Was ist eine solche Arbeiterkolonie?* so lautet die Antwort: Sie ist weder ei-
ne Stadt noch ein Dorf. Sie ist von beiden etwas und ist doch etwas Eigentümliches, von
Dorf und Stadt Unterschiedliches; und da sie, nach den heute an sie zu stellenden Anfor-
20 derungen, als ein durchaus neuzeitliches Gebilde angesehen werden muss, für welches es
keine historischen Vorbilder gibt, so gestattet und verlangt sie auch in ihrer äußeren Er-
scheinung etwas zu werden, dem man die Neuheit und die Abstammung aus dem großen
Organisationsgedanken, der unsere Zeit und namentlich die Industrie beherrscht, anmerkt.

Die *Arbeiterkolonie* birgt fast lauter gleichgestellte Leute, die alle das ganze Jahr hindurch
25 gleiche Arbeit verrichten, und von denen sich – von Meistern und Beamten abgesehen –
kaum einer über den andern erhebt. Wenn man nun lediglich dieser Homogenität der In-
sassen und ihrer Lebensweise in der äußeren Erscheinung der Kolonie Ausdruck geben
wollte, so würde wohl etwas recht Eintöniges, Langweiliges zum Vorschein kommen. Aber
zum Glück bringt die Vereinigung von Tausenden von Menschen auf einem Fleck auch
30 den Bedarf an gemeinsam zu benutzenden öffentlichen Gebäuden, Anstalten und Anlagen
mit sich, und mit ihnen zieht auch etwas von städtischem Wesen in die größere Kolonie
ein, welches die dankbarsten Motive zu einer wirkungsvollen Abwechslung und Gliede-
rung der Niederlassung darbietet.

Ferner will man alles aufbieten, um es den Leuten behaglich zu machen und um ihnen die
35 äußeren Unterlagen zu menschenwürdiger Lebenshaltung und zu glücklichem Familienle-

40	<p>ben zu schaffen. Der Lebensunterhalt soll ihnen tunlichst verbilligt werden und dazu gehört, dass man ihnen ein Gärtchen zur Verfügung stellt und ihnen ein Ställchen baut, damit sie einen Teil ihrer Nahrung selbst bauen und heranfüttern können. Dies gibt der Siedelung einen Anstrich von dörflichem Charakter, der nicht minder als der Teil des städtischen Wesens zu künstlerischer Verwertung herausfordert. Aber wenn man dies alles auch so schön und musterhaft herrichtet, wie nur möglich, so bleiben doch die Nachteile und Gefahren bestehen, die sich in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung an die Zusammenhäufung von Arbeitermassen auf einen Fleck und an ihre Absonderung von den anderen Gesellschaftsklassen knüpfen. Jede fortschrittliche Bewegung auf dem Gebiete der Arbeiter-</p>
45	<p>Kolonisierung muss darauf gerichtet sein, diese Gefahren und Nachteile zu beseitigen oder wenigstens abzumildern.</p>
	<p>Diese Einsicht führt zu einigen Fragen, die ich besonders zur weiteren Erörterung empfehlen möchte:</p>
50	<p>I. <i>Frage:</i> Ist es nötig, dass in einer Kolonie, welche im Anschluss an einen einzelnen großindustriellen Betrieb errichtet wird, nur solche Leute aufgenommen werden, die in diesem Betriebe arbeiten oder mit ihm in unmittelbarer Beziehung stehen? Oder wäre es nicht besser, geradezu darauf hinzuwirken, dass recht viele andere Leute in die Kolonie hineingezogen würden?</p>
55	<p>II. <i>Frage:</i> Ist nicht anzunehmen, dass sich manche, auf kleineres und mittleres Einkommen angewiesene Leute mittleren Standes, z.B. kleine Rentner und Pensionäre, ferner Handwerker: Schuster, Schneider, Schreiner, auch Kaufleute u. dergl. m. [= und dergleichen mehr] finden würden, auf welche die billig dargebotenen gesunden Wohnungen und das Benutzungsrecht der Wohlfahrtseinrichtungen eine so große Anziehungskraft ausüben, dass man auf einen namhaften Zuzug ihrerseits rechnen dürfte?</p>
60	<p>III. <i>Frage:</i> Ließe sich die verschärfte Abhängigkeit der Arbeiter, die mit dem in solchen Kolonien üblichen patriarchalischen System verbunden zu sein pflegt, nicht dadurch abmildern, dass man die Kolonialverwaltung gänzlich von der Betriebsverwaltung absonderte und ein völlig unabhängiges und selbständig verwaltendes Wohnungsamt einsetzte, oder noch besser, dass man gegen Pacht oder unter anderen festen Bedingungen das ganze Vermietungsgeschäft einem Privaten oder einer Gesellschaft übertrüge? [...]</p>
65	<p>Soweit mein Blick und meine Erfahrung reichen, wird der Segen fast aller, auch der mit größter Selbstlosigkeit ins Leben gerufenen Wohlfahrtseinrichtungen stark beeinträchtigt durch das Misstrauen, welchem sie bei einem großen Teil der Arbeiterschaft begegnen. Dieses Misstrauen scheint eher zu- als abzunehmen, trotz der allgemein verbesserten Lage der Arbeiter, die doch ohne Zweifel durch die vielseitigen Wohlfahrtseinrichtungen mit herbeigeführt ist. Man mag das beklagen, aber wenn es wirklich so ist, wie ich fest glaube, so muss man doch damit rechnen.</p>
70	<p>Den Drang der Unabhängigkeit, der in den Arbeitern erwacht ist, lässt sie in jeder Wohlfahrtseinrichtung, die ihnen gewissermaßen aufgedrängt wird, ein Ding wittern, welches dazu dient, sie zu kontrollieren und zu bevormunden. Sie machen von der Einrichtung vielleicht Gebrauch, aber immer mit dem drückenden Gefühle des tiefer stehenden Wohltatenempfängers, welches sie dem Wohltäter nicht näher bringt, sondern welches im Gegenteil die Kluft zwischen beiden vergrößert. [...]</p>
75	<p>Wenn die drei Fragen, die ich oben gestellt habe, bejahend beantwortet werden können, so werden sie einen sehr fühlbaren Einfluss auf die Gestaltung der Kolonien ausüben. Aus diesen können dann Ortschaften werden, die dem neuerdings aufgestellten Ideal der Gartenstädte nahe kommen. [...]</p>
80	<p>Wenn die drei Fragen, die ich oben gestellt habe, bejahend beantwortet werden können, so werden sie einen sehr fühlbaren Einfluss auf die Gestaltung der Kolonien ausüben. Aus diesen können dann Ortschaften werden, die dem neuerdings aufgestellten Ideal der Gartenstädte nahe kommen. [...]</p>
	<p style="text-align: right;"><i>Hervorhebungen im Original</i></p>

* Vortrag, gehalten am 6. Juni 1905 in Hagen auf der Konferenz der Centralstelle für Arbeiter- und Wohlfahrtseinrichtungen